

Montag, den 31. Dezember er.
keine Sitzung
der Stadtverordneten-Versammlung.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Gneif.

Die Weihnachtsfeier im Kaiserpalais.

Der weihnachtliche Tannenbaummarkt hat zwölf seiner schönsten Bäume in das kaiserliche Palais geliefert, eine große Anzahl der belannten langen Drahtleuchter mit Wachs-kerzen ist ihnen gefolgt. Der Kastellan hat Alles in Empfang genommen, und unter seinen Händen und nach seiner Anleitung verwandelt sich im Laufe des 24. Dezember der im oberen Geßhof, nach dem niederländischen Palais zu gelegene kleine, blaue Speisesaal in das Weihnachtszimmer. Zwei Tafeldecken durchziehen den Raum der Länge nach, zwei weitere Tische stehen rechts und links in den der Fenstervand gegenüberliegenden Ecken, und auf allen parabolischen die bunten-grünen Tannen, von lundiger Hand bereits mit den weißen Lichtern versehen. Die Geschenke für die Hofstaatler werden herbeigeführt, der Kastellan fängt mit den „Hofbauern“ an und jezt erhebt auch der Kaiser, um hier und da Hand anzulegen oder Anordnungen zu treffen. Der greise Monarch ist in heiterer Stimmung; in froher Geselligkeit geht er von Platz zu Platz, hier einen Gegenstand in das vortheilhafteste Licht rücken, dort den Zettel mit dem Namen des zu Bescheidenden befehligen, und dabei plaudert er fröhlich mit der Kaiserin, die im Wohlwille sitzend, die Geschenke für die Damen des Hofes ordnet.

Die Tische in den Ecken rechts und links von dem Tannenbaumtragenden Eingang in den Ballsaal sind vorläufig noch leer; hier wird dem Kaiser und der Kaiserin ausgetauscht, nachdem dieselben den Saal wieder verlassen haben werden. Der Nachtigall neigt sich dem Abend zu, draußen auf den Straßen buntelt es bereits — der heilige Abend senkt sich auf die Welt hernieder, auf Reich und Arm, auf Palaß und Gasse.

Die Thüren des kleinen Saales werden jezt fest verschlossen — der Kaiser und seine erlauchte Hausfrau rücken sich zum Diner — drinnen aber im Weihnachtsgemach beginnt ein eiliges, geschäftiges Malen: die Kinder des Herrscherpaars breiten die Geschenke aus, die für „Papa“ und „Mama“ bestimmt sind.

Wald darauf rollen die Equipagen der zum Diner geladenen Gäste die Rampe herauf. Es sind dies die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, die obersten Hofchargen, die Herren und Damen vom persönlichen Dienst des Kaisers und der Kaiserin, der Chef des Militärkabinetts, der Chef des Zivilkabinetts, einige Flügeladjutanten u.

Das Diner ist um 4 Uhr im großen Speisesaal fertig worden. Die Stimmung bei der Tafel ist eine gehobene, freundliche und heitere, denn alle die hier Versammelten sollen auch Theilnehmer an der Weihnachtsfeier der kaiserlichen Familie sein. Der Kaiser strahlt vor Glück und Wohlsein; im Gespräche mit seiner Gemahlin, mit seinen Kindern, Enkeln, Verwandten und den übrigen, ihm gewohnt und ihm lauschenden Gesteuten, erwähnt er dankerfüllten Herzens, daß es nun achtzig Christabende seien, die er erlebt zu haben sich entsinnen kann, achtzig heilige Abende, deren jeder ihm höheres Glück gebracht, als der vorhergehende. Und dabei blickt er lächelnd hinüber auf das älteste Säbneln des Prinzen Wilhelm, den vierten Kaiser hier in der Tafelrunde.

Und in dieser schönen, echt weihnachtlichen Stimmung wird endlich die Tafel aufgehoben, und die Weihnachtsver-

sammlung vertheilt sich im Ballsaal und dem anstoßenden Audienzsaal, woselbst die Majestäten noch vor der Besichtigung einen kleinen Cercle abhalten.

Endlich werden die Festlichkeiten des blauen Saales weit aufgethan, heller Lichterglanz ergießt sich in die anstoßenden Räume: Der große Moment ist da.

Der Kaiser erhebt sich und reicht der Kronprinzessin den Arm, der Kronprinz stellt sich an die Seite der Kaiserin, in ähnlicher Ordnung weichen die anderen Paare, und der Zug jezt sich dem Weihnachtszimmer zu in Bewegung. Hier angelangt, überläßt sich Jeder dem Eindruck des Augenblicks. Wieder ist es der Kaiser, der liberal freundlich zurechtweist, der mit manchem Scherzort den Bescheidenden die ihnen zu Theil gewordenen Gaben anspricht und der dann schließlich selber die größte Freude über das Glück, welches er den ihm theuren und werthen Persönlichkeiten bereitet hat, an den Tag legt.

Die Tannenbäume der beiden langen Tafeln schimmern im Glanze von tausend Kerzen; die Kronleuchter, Randlelber und Wandleuchter des Saales verbreiten ein Meer von Licht; die Geschenke, mit denen die Herren und Damen des Hofstaates vom Kaiserpaare bedacht worden sind, liegen in langen Reihen und geschnadelt gruppiert unter dem Grün der Tannenweige, und jede Gruppe trägt den Namen des Bescheidenden auf einem weißen Zettel.

Die Tische des Kaisers, der Kaiserin und der Mitglieder der königlichen Familie sind zwar auch schon zur Besichtigung fertig, aber noch verzieht eine weiße Hülle die Herrlichkeiten, die sich erst bei dem zweiten, privateren Theil der Festlichkeit offenbaren sollen.

Ganz unmöglich ist es, hier alle Kunstgegenstände, Kostbarkeiten und Nützlichkeitsgaben aufzuzählen, mit welchen die kaiserliche Munificenz den Herrschaften des Hofstaates eine Weihnachtsfreude zu bereiten bemittelt gewesen ist. Es genüge die Andeutung, daß zu diesem Zwecke unter Anderem auch solche Gegenstände verwendet worden, die im Laufe des Jahres bei dieser oder jener Gelegenheit dem Kaiser oder der Kaiserin besonders aufgefallen sind und deren Ankauf demgemäß befohlen wurde.

Gegen neun Uhr bezieht sich der kaiserliche Hausvater mit seinen Angehörigen und Gästen wieder in den Speisesaal, woselbst inzwisehen ein einfaches Souper servirt worden ist. Hier das Menu:

- Petits poulets a riz.
Salade de filets de soles.
Mojnpielen et compotes
Glaces et gâteaux.

Die traditionellen Mojnpielen sind in diesem Jahre also wieder zu Ehren gekommen, dagegen fehlte der sonst übliche Bierkarpfen.

Nach dem Souper gehen die Herrschaften in das Weihnachtszimmer zurück, und jezt findet der zweite Theil der Besichtigung statt: die Enthüllung der Geschenke, die der Kaiser, die Kaiserin und die Mitglieder der königlichen Familie erhalten haben.

Die Besichtigung für Kaiser Wilhelm befindet sich auf der Tischgruppe rechts vom Eingange in den Ballsaal. Unter dem brennenden Baume fällt zunächst ein seltsames Objekt in die Augen, die im maurischen Stil, in Roth und Gold ausgeführte Miniatur-Fassade eines Theiles der Front des maurischen Palaisses; ein Goldrahmen umschließt das Kunstwerk, auf dessen Ektiquette wir lesen: Calle de Granada; die Oberin aber ist gleich auf den begleitenden Zettel: „Papa von Kronprinzessin Viktoria“. Das Geschenk der Kaiserin ist eine prächtige Porzellanvase auf dreifüßigen Gestell. Zwei

weitere Vasen tragen den Zettel: „Papa von Fritz.“ Prinz Wilhelm und seine Gemahlin haben ebenfalls zwei kostbare Majolika-Vasen mit Postamenten aus edlem Holz dargebracht, außerdem eine schöne Photographie in schwarzem Rahmen, das junge Fürstenpaar im Brustbild darstellend; diese Geschenke tragen die Aufschrift: „Großpapa von Wilhelm und Augusta Viktoria.“ Eine Fülle weißlicher Handarbeiten, von den Enkelinnen gefertigt, bedeckt einen Theil der Tafel, kostbare Waffen aus den Werkstätten von Toledo, von „Fritz“ dem „Papa“ aus Spanien mitgebracht, ein Stahlfederhalter von erlaunlicher Dade und mit immerer Feder, und eine Menge anderer Gegenstände, kunstvoll und kostbar, erfreuen das Auge des kaiserlichen Herrn. Auch Pfefferlachen fehlt nicht; ein großer brauner trägt die Aufschrift „Weihnachten 1883.“

Der Platz der Kaiserin, links vom Eingange in den Ballsaal, weist zunächst vier große rothe Porzellanvasen mit kostbarer Bemalung auf, Geschenke Sr. Majestät des Kaisers; von denselben sind auch zwei selbst aus kunstvoll geformte hohe Vasen aus Schmiedeeisen. Zwei starke Majolika Vasen tragen den Zettel „Mama von Fritz und Viktoria.“ Ein auf hellem Gold gemaltes, antikes Gemälde, eine Scene aus der biblischen Geschichte darstellend und vom Kronprinzen aus Spanien mitgebracht, trägt den Zettel „Mama von Fritz“; ein anderes Gemälde kam „von Fritz und Luise“, den badiischen Herrschaften; eine metexhose und entsprechend breite Holztafel, kunstvoll in bunter, altheutiger Schrift mit einem Gebete bemalt, ein Werk der Großherzogin Luise von Baden, trägt die Widmung „Mama von Luise“; Handarbeiten liegen auch hier in verchiedenster Gestaltung, und schließlich sei auch noch eine goldbraunte Photographie des jüngsten Urenkelchens erwähnt.

Die Geschenke der Prinzen und Prinzessinnen hier aufzuführen, müssen wir uns des Raumangles wegen versagen. Gegen 1/10 Uhr verjammelt ein traulicher Theich noch einmal die hohe Familie und ihre Gäste um seine Stunde, und so schließt der Abend der Schriftbesichtigung in der ersten Familie uneres deutschen Vaterlandes.

Locales.

Halle, den 28. Dezember.

* [Die Handelskammer] theilt im Anschluß an die Bekanntmachung bezüglich des Auskunfts-Bureaus der deutschen Reichs- und königlich preussischen Staatsisenbahn-Verwaltung zu Berlin mit, daß ein gleiches Bureau am 2. Januar 1884 in Hamburg unter der Bezeichnung: „Auskunftsstelle der königlich preussischen Staatsisenbahn-Verwaltung in Hamburg“ errichtet wird, welches über die mit dem Betriebe der Staatsisenbahn in Hamburg verbundenen Verhältnisse Auskunft erteilt.

* [Veränderungen auf der Universität.] Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist Herr Dr. Richard Pott, Privatdozent in der medizinischen Fakultät, ein Sohn des Herrn Geheimrathes Pott, zum außerordentlichen Professor ernannt worden.

* [Charakterverleugung.] Dem Ober-Postkommissarius Schmidt in Magdeburg ist der Charakter als Rechnungsrath verlihen worden.

* [Ernennungen.] Die Gehobnhauptdirektoren Klemme zu Erfurt und Schmoedel zu Magdeburg sind zu Regierungsräthen ernannt worden.

* [Der Halle'sche Beamten-Verein] feierte gestern Nachmittag im Saale des „Café David“ sein Weihnachtsfest. Das Festprogramm war ein sehr reichhaltiges und erntete die Vorrragenden (Kinder) großen Beifall.

[35] Sophie von Hohen.

Aus den Papieren der Frau von Dr. sen von Wariam Tenger.

(Vorschauung.)

Kann wird die Geschichte lustig, Euer Gnaden! — Hamchen fuhr mit und sah in zurer Herzensfreude neben mich. Die Balle Postmirtch hot das Mädchen, das leicht und niedlich wie ein kleiner Vogel war, vom Wagen herunter, ließste sie und rief in einem Jubel: „Sollst auch wieder Dein Kämmchen oben haben Herzenskind, wo am Fenster Kreise und Nittersporen blühen und untern überhängenden Dach die Hausschwänke hängen. Sonst ist das Haus von unten bis oben von Kirchschnecken gefüllt.“ — Der Better Postmirtch komplimentierte inoffen den Herrn Grafen in die schönsten vorher bestellten Zimmer.

Ich freilich mußte in der großen Schenke stehen bleiben und zwischen, wie ich auf einer Bank in der Ecke würde schlafen können, inmitten des Lärmes. Aber ich war jung, und frohen Herzen ist leicht gebetet. So schlich ich ein. Doch des Herrn Grafen Reibersuche weckte mich. Er gab vor, auch kein Unterkommen gefunden zu haben, und forderte mich auf, mit ihm zu gehen. „Die Lust hier ist schlecht, und draußen im Garten spielen Musflanzen.“ Ich folgte ihm. Wir seten uns unter die Blüme an einen Tisch mit den Musflanzen. Der Mond ersparte dem Better Postmirtch die weitere Beleuchtung. Wir konnte das recht sein, denn was kümmerte es mich, die Gesichter und die Röthe meiner lustigen Tischgenossen genau zu befehen. Ich guckte durch die Zwelge nach dem hellbeschiemenen Dachstern hinauf, hinter dem mein Hamchen schlief. — Der Reibersuch des Grafen ließ Wein geben, eine Flasche nach der anderen. . . flüster Wein, als ich zu trinken gewohnt war — und ich trank mehr als sonst, weil die Andern mich hänselten, daß ich wohl die Wittermüch noch nicht vergessen hätte. . . Wie's hernach weiter mit mir geschah — weiß ich nicht. . . Ich soll meinen Namen auf eine Liste geschrieben und Handgeld genommen haben. . . Sie waren vor einen Mantel um, sie zogen mich fort. . .

Als ich unter Hamchens Fenster vorbei kam, war mir, als hätte ich einen Schrei — ich wollte mich losreißen — sie lachten — und saßen mit fester an. . . Sie hatten mich total trunken gemacht. Als ich meinen Kausch ausgeschlagen hatte — lag ich mit mehren Andern auf einem Verterwagen, der auf der Landstraße fortrollerte, im Stroh — und war Soldat. . .

Ein Landsmann, von den Kaiserlichen, den ich in Schlesien auf'm Schladfeld gefunden hab, hat mir's ja erst erzählt! — Der Vater war gestorben. — Die Hamme war wahnfinzig geworden. — Die Mutter hatte der Schreck halb gelähmt. Wie ich die Kugeln gesucht hab' — das hat einmal — bei Wolwitz war — sogar der König bemerkt! Aber seine Wolke mich treffen! . . . Jezt weiß ich — warum! . . . Ich sollte die dem Trupp sein, den Hauptmann v. Hofem. Das war kein Zufall, Herr, daß ich jezt erwachte, die Klammern aufziehen sah — und das wilde Geschrei der Banduren hörtel fest schliefen unsere Leute nach heissem Tagessmarsch. Ich weidte den Hauptmann, und alarmirte die Mannschaf.

Ein größtes Gemegel gab es, Herr, als wir uns — mein Hauptmann und ich voran — auf die Woddbrenner warfen! Und mitten im Dächeln, wo's um Augen und Ohren schwirte und es galt, die Füsse zusammenzuhalten, erlöste ich ihn — den gottverfluchten Hallanten! — Auf seinem schnaubenden Pferde sprang er heran wie der Blitz. Die Klammern, die er angezündet, schienen dem Teufel ihr größtes Licht in's Gesicht zu werfen. Ich erkannte ihn so gleich. Ich erkannte auch die Deute, die er fortzuschleppte —

es war unsere junge Prinzess. „Solan!“ brüllte ich und wollte im nachdrücken in hinter Busch. Aber die wilden Bestien, die Banduren, hielten mir die Arme, und er wendete sich, ich lachte. „Grüß mir Jungfer Hamchen!“ und feuerte sein Pistol auf mich ab. Deutlich fürzte ich hin. Als meine Besinnung wiederkehrte, lag ich in der Mittagshöhe zwischen Todten der einzig Lebende. Da — gnädiger Herr — der Heimalst so nahe — kam mir der Gedanke — nur einen Athemzug der Heimalstluft mitzunehmen in die Fremde.

Was schadete das dem großen König? Konnte ich nicht schwer verwendet sein? Wer lücht die Todten und die zu Tode Bleisürten im Kriege? Ich wollte mich befferieren. Ich hatte schon Ehre im Leide, ehe ich Soldat werden mußte; und dann kriegte ich die preussische Soldatenscheure dazu. Ich wollte auch um eine Welt nicht mehr zu Hause bleiben. Es war ja dort Alles aus und vorbei! Nur an des Vaters Grab wollt ich gehen — einen Blick auf die gelähmte Mutter und einen auf das arme, wahnfinnige Mädchen wollt ich werfen — alles ganz verholben, daß Niemand mich läse! — und dann wollt ich mich wieder tüchtig schlagen für den König.

Einem Klosternecht, der unter den Todten lag, zog ich die Kleider aus, legte sie mir an und machte mich auf den Weg. Wo ich hinkam, wurde ich für einen vom Klosterbrande Entronnenen gehalten.

Man gab mir Herberze, Nahrung und oft ein Stück Geld, sobald ich die Schredensgeschichte erzählte. Endlich hatte ich mit aber die Füsse wieder gelaufen und nahm es dankbar an, als Bootleute, die Rheinaufwärtsfahren, mich mitnehmen wollten.

Die innere Ursache, die Dige und die schlechte Luft von den Leichenfeldern waren mich jedoch zuerst nieder, noch ehe das Fieber unter Schiffen andruch. Deutlich machte ich die ganze Fahrt mit, und wurde dann mit der franlen Bootsmannschaf irgendwo unrichtig ab- und ungeladen. Als mein Fieber sich ausgerotet hatte, bejand ich mich auf einem dänischen Kauffahrer auf hoher See. Als der Kapitän meine Person inspizirte, hielt ich es für das Beste, bei meiner Klostergeschichte zu bleiben, und mußte



24. b. Mts. zündete ein Mädchen dafelbst Feuer an und kaum hatte es die Küche verlassen, so erfolgte eine Explosion, welche im genannten Raume eine ziemlich große Verwüstung anrichtete.

Nordhausen, 27. Dezember. Vorgesirren starb hier selbst einer unserer ältesten Bürger, der Stadtrath a. D. Herr Moritz Gerns in dem hohen Alter von 79 Jahren. In früheren Jahren betrieb der Verstorbenen ein schöner, großes Zimmergeschäft. Im Jahre 1855 wurde er von der Stadtvorversammlung zum unbesoldeten Stadtrath gewählt und verwaltete dieses Ehrenamt viele Jahre hindurch. Herr Moritz Gerns ist zugleich das älteste Mitglied der hiesigen Freimaurerloge, in welcher er eine hochgeachtete Stellung einnahm, aus dem Leben geschieden. Er war ein Ehrenmann durch und durch; die allgemeine Achtung folgt ihm in das Grab.

Weißenfels, 25. Dezember. Am Sonntag Abend durchzog ein Handlungsdienst mehrere Restaurationen hiesiger Stadt in trübenem Zustande, überall mit einem blanken glänzigen Vorderwieser renommirt. Er wurde aus einigen Lokalen hinausgewiesen, bis er in die Restauration „zum Bürgergarten“ gelangte, wo er dort das gleiche Schauspiel aufführte. Nach mancherlei lärmenden Auftritten dafelbst nach er den warmen bürgerlichen feilschenden Pfeißer Gasmanga demohren in den Unterfließ, daß die Wirthschaft noch 1 1/2 Zoll in die Höhe einbrachte. Als der Wirth mit dem Auftritte „Ich bin gefessen“ die Gäste alarmirte und dieselben den Wirthstheben wegen seiner That zur Rede stellten, wüßte derselbe im Lokal umher unter dem Schreien „Ich will eine Leiche sein“ und hürrte dann davon, um später in einer andern Restauration verhaftet zu werden. Der Gasmanga liegt schwer darnieder. In der verflochtenen Nacht nach 4 Uhr wurden aus dem Schanzen der dem Urmörder Straßens gehörigen Ladens in 3 Udenstraße 32 Uhen nach Zeitumkehrung der Anzahl und der Scheite geschlossen. Der Raub bestand aus drei goldenen Damen-Glimder-Remonturen Nr. 25782, 53325, 1098, zwei do. Schlüsselröhren 21109, 25641, fünf silbernen Ancre-Remonturen 1647, 50748, 50213, 16575, 16818, neun silbernen Glimder-Remonturen 13564, 13098, 16037, 30369, 40875, 11199, 19045, 4955, 12863, zwei neussilbernen do. 9287, 9290, sechs silbernen Ancre-Schlüsselröhren 3009, 59180, 95744, 95427, 94543, 65548, fünf silbernen Glimder-Schlüsselröhren 75814, 75810, 75812, 31425, darunter eine kleine silberne Damen-Glimderuhr 16609, sowie sechs Stück gute Zalmitten, verschiedene Verloques, Medaillons, Komosse im Gesammterthe von 750 A. Der Diebstahl ist, wie mit Gewißheit behauptet werden kann, von auswärtigen Dieben ausgeführt. — Am Montag Abend stahlen einige bürgerliche Brüder einen Wirth ein, daß Bier, liegen den Inhabt in eine Wadewanne laufen und brachten dem nichts ahnenden Restaurateur das wocheripunte Maß wieder zurück, bis er durch dritte Personen auf den Verlaß des edlen Trankes aufmerksam gemacht wurde. Die Diebe werden trotzdem eine theure Beße bezahlen müssen.

Wackerleben, 24. Dezember. Die hiesige Gemeinde hat ihrem Danke gegen ihren alten treuen Kantor Bahr's dadurch Ausdruck gegeben, daß sie demselben zu dem ihm bei seiner bevorstehenden Pensionirung gesetzlich zuzulommenden Ruhegehälter von 700 A noch einen jährlichen Zuschuß von etwa 800 A zusichert.

Verona-Chronik.

Die erledigte evangelische Pfarrstelle zu Klein-Furra, in der Diöcese Weihenrod, ist dem bisherigen Pfarrer in Gudersteden Glimter Karl Guffas Paß verliehen worden.

Die erledigte evangelische Pfarrstelle zu Dardesheim, in der Diöcese Osterfeld, ist dem bisherigen Pfarrer in Kleinrod Eugen Ludwig Paß verliehen worden.

Die erledigte evangelische dritte Bezugsstelle zu Meinhart-Magdenburg, in der Diöcese Magdenburg, ist dem bisherigen Provinzial-Bischof Emil Paß verliehen worden.

Die Civil-Verwaltungsräte Hans und Werner sowie der Militär-Ämter dieser sind zu Regierungs-Sekretariats-Ämtern ernannt worden.

Literarisches.

Wille und Welt. Roman von Ludwig Habicht. Leipzig, Verlag von A. Bergmann. 1884. Der Verfasser versteht außerordentlich geschickt zu fabeln, fesselt zu erzählen, den Leser fortgesetzt in Spannung zu versetzen, ihn von Anfang bis zu Ende auf's Beste zu unterhalten und dabei kein seine Werke durchwegs keine Sensationsgeschichten, sondern haben sogar einen Zug des Lehrhaften. Aber nur wer genau zusieht, merkt das, und wer's merkt, dem erfreut's, dem ist Ludwig Habicht um dieser Eigenschaften willen ein gar lieber Freund und er hat an ihm nur eins auszuweisen: daß er nur allzu selten auf dem Büchermarkt erscheint. Insofern man soll sich die Freude an einem seltenen Gaste nicht dadurch vergräßen, daß man mit ihm ob seines langen Ausbleibens rechtet, und so find wir denn erfreut, daß der Verfasser wieder einmal da ist, machen uns scheinbar an die Lectüre von „Wille und Welt“ und finden Alles, was wir zu finden ermarct haben, und wohl noch mehr. Der Roman tritt in geist- und moosvoller Weise dem zur Modetankt-geordneten Pessimismus entgegen und hat sich zum Bundesgenossen gegen Schopenhauer und Hartmann keinen Gerinnern erwählt, als Goethe. Aber der Philosoph und der Dichter führen keine erwiderten Reden; der Verfasser führt eine ganz andere Philosophie des Unbesonnenen. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ ist sein Wahlspruch. Die Gestalten, die er zeichnet, stehen sämtlich im Kampf mit dem Leben, sie lieben und leben, mühen diese Seiten nun in der Wirklichkeit oder in der Einbildung beschaffen, mühen sie dem eigenen Dasein entziffern oder aus dem eines Anderen vererbt sein. Wie aber diese Leben aufgenommen und getragen, wie der Wille zum Leben bejaht oder verneint, wie die Welt bejungen wird, das bildet das hochinteressante Thema, aus dem sich die Erzählung entwickelt, das Gelegenheits- für meisterhaften Schilderung der verschiedenartigen Charaktere gibt. Wenn es zum Wesen eines Kunstwerkes gehört, daß es rührt, erheitert und erhebt, so erfüllt Wille und Welt diese Bedeutung. Unsere Literatur

ist durch die neueste Schöpfung des Verfassers um einen wirklich guten Roman reicher und das ist seine Kleinigkeit auf einem Gebiete, auf dem recht viel produziert, aber wenig geschaffen wird.

Musikalisches.

Anna Centrah, welche sich in Kopenhagen auch in die Herzen der blühenden dänischen Studenten hineingekocht, wurde eines Tages von einem bekannten Musikanten der dänischen Hauptstadt interviewt und hatte bei dieser Gelegenheit erzählt, daß ihr von ihrer Mutter nur das Leben historischer Werke gestattet sei. Dies erzählte der Journalist in seinem Heftchen. Einige Tage darauf erhielt Anna Centrah nachfolgenden Brief, den wir seiner Originalität halber unverändert in Form und Orthographie wiedergeben:

Demoifelle Anna Centrah!

Verzeihen Sie mir, Fräulein, daß ich die Freiheit genommen habe, an Sie aufzutreten. Ich bin ein dänischer Student, welchen Ihr Brief sehr erheitert hat, warum ich gern Ihnen meine Dankbarkeit bekunden wollte. Es muß viel Antrengung gekostet haben, können Sie so weit in Vollkommenheit gelangt ist. Ich liebe gar viel Musik, warum ich auch auf der Violine spiele, ich habe aber nur wenig Zeit dazu, und erlangt deswegen nie so Vollkommenheit. — Ich erinnere mich ein König Carl Engel in Dinmark, zu welchem ein Spielmann kam, der seiner Violine wunderbare Töne auslösen konnte. Carl spielte er traurige Melodien, welche dem König und den Hofleuten Tränen in den Augen hervorbrachten, dann spielte er lustige Melodien, daß alle applaudirten und frangen von Entzückung. So ungefähr können Sie, Fräulein, und spielen, gleichwohl können Sie gewiß nicht wie er spielen, denn zum Schluß spielte er wilde hübsche Töne, die durch König und Hof brühten, daß sie alle lebend wurden, und der König stobete 4 Mal umher. Um dieses Verbreten auszuweichen, trat der König ein Bilgrimsreise nach dem heiligen Land zu, erwiderte aber nur zu Epren, wo er starb und wurde begraben im Jahre 1103. Früher konnte keine Königin auf Epren begraben sein, denn sie in der Stadt aufgeworfen wurden, das geschähe das nicht mit dem des Königs, und seit der Zeit ist kein König auf Epren aufgeworfen worden. Nun wollen Sie so viel Dänemark's Ehre fröhlichen. Wenn es nicht Ihren Mühsigen ernden sollte, mit mir Correspondenz zu haben, warum Sie in andere Länder gereist sind, würde es mich sehr erfreuen, von Ihren Gängen Briefe anzunehmen, — und vielleicht ist auch Sie freuen kann von Dinmark Briefe anzunehmen. Sie werden vielleicht einwenden, daß Sie mich nicht kennen, aber das ist nicht, ich werde Ihnen mein Portrait senden, dann haben Sie wenigstens einen Begriff von Ihrem Briefschreiber. Ich habe nicht früher deutsche Briefe geschrieben, ich hoffe aber doch Sie mir verstehen können. Ich habe vier vorangesetzt, daß Deutsch Ihre Muttersprache ist, sonst hätte ich Französisch geschrieben, denn Dänisch verstehen Sie gewiß nicht.

Zum Schluß muß ich noch einmal um Verzeihung bitten wegen dieses Briefes.

Anna Centrah hat dem Wunsch des bescheidenden und unterrichteten Briefstellers entsprechend, gerne, wenn auch schweigend verziehen, auf die Fortsetzung solcher historischer Studien in Toussaint-Langenscheidt'scher Manier aber verzichtet.

Einem an Abenteuern und Wechselfällen reichen Leben hat der Tod vor wenigen Wochen in New Haven (Connecticut) ein Ziel gesetzt. Professor Karl von Drenning, der als Leiter des Orchesters in Bridgeport zu den bekanntesten Musikern Amerikas zählte, ist der Amputation eines Beines erlegen, welche durch Blutvergiftung notwendig geworden war. Baron Karl von Drenning entstammte einem alten württembergischen Adelsgeschlecht. Vor Jahren hatte er sich mit seinem Vater entwippt und war mit einem Vermögen von etwa 80000 Dollars nach New-York gekommen, wo er, seines lebenswichtigen Wesens und seiner musikalischen Fertigkeiten wegen, in den besten Kreisen gern gesehen wurde. In seinem etwas allzuflotten Leben hatte er aber gar bald sein Vermögen aufgebraucht und, zu hochmüthig, um sich mit Hilfe seiner musikalischen Fähigkeiten sein Brod zu verdienen, fand er rasch zum Bettler herab und durchzog vagabund die westlichen Städte Connecticut's. Einmal Tages überkam ihn in Bridgeport das unübersehbliche Bedürfnis, sich wieder einmal auf seinem geliebten Klavier zu versetzen und, ohne seines Bettelortstüms noch der mißtrauischen Blicke der Clerus und Ladies zu achten, trat er in das fashionable Musikgeschäft, setzte sich an ein Klavier und erlangt sich in freien, schwingenden Phantasien. Alles forschte auf und mit diesem Tage war sein Glück wieder gemacht. Nach wenigen Monaten war er der geschickteste Klavierlehrer des ganzen Staates.

Bermittliches.

Berlin, 26. Dember. Ein sehr bedeutender Diebstahl ist am Sonntag Abend gegen sechs Uhr in einem hiesigen Juweliergeschäft von einer Frau, die bisher noch nicht ermittelt werden konnte, verübt worden. Das Diebstahlsobjekt besteht aus 150 Brillantringen, die sich in einem braunledernen Kasten befanden, meist mit je einem Stein, etwa zehn Ringe mit mehreren Steinen von 1/2 bis 4 Karat. Es ist auf die Entdeckung der Täterin eine Belohnung von 3000 A ausgesetzt worden. Nach bisherigen Ermittlungen beträgt der Gesamtverloren der gestohlenen Ringe 80000 bis 80000 A. Mit den Redereien ist der Kriminalkommissarius Braun beauftragt worden. Die beschlossene Firma dominiert in Berlin C. und ist eine der bedeutendsten ihrer Branche. Der etwas lange und schmale Laden war zur Zeit des Diebstahls überfüllt. Der Verdacht der That ruht auf einer Dame, weil zur Zeit in jenem Theile des Ladens ein Herr war, doch kann eine Personalschreibung der Diebin nicht gegeben werden. Ob sie allein oder mit Hilfe einer zweiten Person den Diebstahl ausgeführt, kann nicht gesagt werden. Vermuthlich sind die Steine sehr schön länglich herausgehoben und das Gold eingeschmolzen. Trotzdem hat die Kriminalpolizei an alle Juweliere und Pfandleiher Kaufettel ergähen lassen.

Bathen, 26. Dezember. Ein empörender Grabraub bringt seit Heiligabend die Gemüther unserer Gegend in Aufregung. Von dem Grabe der Frau Guttschloher Schreiber in Walsmühl wurde am gedachten Abend das Wärmortrenz entfernt und bis heute war es noch nicht wieder aufzufinden. Es wird angenommen, daß es irgendwo vercharrt und daß es sich um einen Raubact gegenüber den Hinterbliebenen der weit und breit verpönten Verstorbenen handelt. Das Kreuz war groß und schwer und es ist ein Räthsel, wie dasselbe über die Umsaffung des Friedhofes geschafft werden konnte.

Claustrhal. Während des Abendgottesdienstes am 24. ds. prangten in unserer Kirche zwei große Christbäume im vollen Lichterglanz. Sämmtliche Beame des hiesigen hl. Oberbergamts sind, wie in jedem Jahre, so auch diesmal wieder reichlich mit Weihnachtsgartikeln besetzt worden, und zwar erhielten die Bergwerks- und Hüttenwerksdirektoren je 600—800 A, die Bergwerks- und Hüttenwerksinspektoren je 300—400 A, die Subalternbeamten je 120—150 A und die Unterbeamten je 80—100 A.

Guntershausen bei Kassel. Ein erschütternder Unglücksfall passirte hier am 22. ds. Nachmittags. Der Lokomotivführer Wieser von hier ging in dem Augenblicke um seine Maschine herum, um dieselbe zu den, als im Nebenwege der Kasseler Personenzug vorüberfante. Der Beame wurde von der Maschine erfasst und getödtet.

Paris, 26. Dezember. Die hiesigen Esch-Lothringger feierten gestern ihre übliche Christbescherung, statt, wie bisher, im Châtelet-Theater, im Hippodrome, welches eine viel größere Menge von Zuschauern umfost. Der übliche Niesbaum war durch drei stattliche Tannen ersetzt worden, die, dem Herkommen gemäß, aus dem Esch sammelten. Eine andere Neuerung, die verschiedene Denkmäler erfährt, war die, daß, angeblich wegen der schlechten Musik, keine Reden gehalten wurden und man sich damit begnügte, die esch-Lothringischen Polytechniker, welche bei den eingeladenen Damen Nutenbesuche versahen, die Turner und Sänger, sowie die Wäbchen in der Tracht der beiden Provinzen, welche nach der Bescherung Tannenreifer mit dreifarbenen Schleifen vertheilt und Geldbeutzeuge sammelten, zu bewundern und zu applaudiren. Der Essayer Eugène Hébert vom „XIX. Siècle“ schreibt über den Mangel der Reden im Programm: „Der Ort eignete sich nicht für Reden und es wird uns gefattet sein, hinzuzufügen, daß die Umstände sich noch weniger eigneten. Man hätte zu wenig oder zu viel gesagt; man wäre in Demuth verfallen oder hätte sich vielleicht zur Praelexi hinreißen lassen. Das Schweben war mehr verfehlt, es hat seine besondere Berechtigung, die uns vollständig genügt. Wir kennen vollauf die Bestimmungen, die wir im inneren Herzen bewahren und halten es nicht für nöthig, daß man sie in langen Reden erzähle.“

[Eine nihilistische Sprengstoff-Fabrik.] In Klein-Rußland, wo man bisher keine Nihilisten vermuthet, wurde einer in Berlin angelegten Petersburger Meldung nach, eine Sprengstoff-Fabrik der russischen Terroristen entdekt, welche man als das Central-Depot der revolutionären Partei bezeichnen zu können glaubt. Nähere Nachrichten fehlen noch zur Stunde, da die Behörden die größte Geheimhaltung beobachteten; allein es ist bekannt, daß bereits viele Berathungen vorgenommen wurden und daß viele Personen, welche man für hervorragende Nihilisten hält, nach Petersburg überführt wurden, wo die Untersuchung gegen die Berühmteren ihren Anfang genommen hat.

[Ludwig Kossuth] hat jüngst vier Flaschen Tokajer von anno 1811 vom Bischof des Lucianer Bades, Donatus Szalmay, zum Geschenk erhalten. Seinen Dank sprach Kossuth in folgendem Schreiben aus: „Gehefter Herr! Sie haben mir zu meinem 81. Geburtstag ein köstliches Geschenk, vier Flaschen 1811er Tokajer, gesendet; ich nehme dankend nur baldig ein köstliches, denn was Sie dem wackeren Kossuth an Partie geschickt, das kennen die Könige bloß vom Hörensagen — so mühslich ist es geworden. Ich danke Ihnen. Ein Nihilist trinkt mir in fingerhutgroßen Gläsern; auf die übrigen drei schreibe ich, daß sie erst nach 28 Jahren geöffnet werden sollen, wann der Wein hundert Jahre alt sein wird. Wägen Sie denken, die dann leben werden, erfahren, was mit dem Wohlgeschmack des Nektars können hundert Jahre geschieht. Ein ungeheurer Komot war am Himmel sichtbar, als man diesen Wein leetzte, und ein ungeheurer Komot, der Halle'sche, wird den Anwesenden, den man Erdt nennt, heimischen, wenn dieser Wein gerade hundertjährig sein wird. Als man jenen Nektar leetzte, mußten die Leute, die kein Leben beschäftigt waren, auch viermal des Tages ihre Hände waschen, um weiter arbeiten zu können, denn von dem süßen Krautensaft wurden ihre Finger so klebrig, als hätten sie in flüssigen Keim geirren. Ich habe es selbst gesehen und habe es an meinen eigenen Fingern erfahren, denn ich war damals bereits ein neunjähriger Knabe. Das find nun schon 73 Jahre her! Ihr Vater oder besser Ihr Großvater ließ seinen Wein einmauern, damit er erkalte liebt; mich haben die Wogen des Schicksals hinübergeschleubert, ich habe Schiffsraub gelitten auf dem südländischen Meere des Lebens und bin noch immer vorhanden; eine unnütze Wäine, doch bin ich noch da. . .“

[Doppelmord in Köln.] Durch eines jener Verbrechen, wie sie in letzter Zeit in verschiedenen größeren Städten, insbesondere in Straßburg und Stuttgart verübt worden sind, ist jetzt auch die Einwohnerschaft der Stadt Köln in Aufregung versetzt. Die „Köln. Ztg.“ berichtet darüber unter n. 26. d. M.: Der junge Uhrmacher Bernhard Stockhausen und seine betagte Mutter, die Witwe Stockhausen, wurden in ihrem Hause in der Glockengasse ermordet. Diese ist eine der gangbarsten Straßen unserer Stadt, das Haus liegt dicht neben dem Hauptpostamt, in der Nähe des Stadttheaters und des Polizeipräsidiums. Während des gefrigen Tages lief die Hausthür sowie der Laden des Schaufentlers fest verschlossen, und wenn auch einzelne Nachbarn Stockhausen's diesen Umstand sonderbar fanden, so mochte man den Grund dafür doch in dem hohen Feiertag finden. Außer den Stockhausen Mutter und Sohn wohnte in dem Hause noch eine ältere Frauensperson in einem obem Stockwerk, die schlecht hört und seit einiger Zeit wegen Krankheit das Bett hüten muß. Diese wurde von der Witwe Stockhausen getödtet. Ein Herr, der in der Stadt wohnt, in der Nähe der Stockhausen'schen Wohnung aber in einem Geschäft thätig ist und in diesem Winter auch zu später Stunde noch schaffen muß, hat bei dem

Familie Stockhausen ein möbliertes Zimmer gemiethet, in welchem er, wenn keine Anwesenheit im Geschäft in der Frühe oder zu später Stunde verlangt wird, zu schlafen pflegt. Gestern Nachmittag nun gegen 1/2 5 Uhr begab dieser sich nach der Glogengasse, um der Familie Stockhausen zu den Feiertagen zu gratuliren. Da er die Hausthür verschlossen fand, so öffnete er dieselbe mit seinem Schlüssel. In das Haus eintretend, sah er im Halbkunde einen Mann hinter der Thür liegen, in welchem er bei näherer Besichtigung den Uhrmacher erkannte. Da derselbe sich nicht regte, so schloß er ihm an die Hand; ensetzte fuhr er zurück, weil dieselbe eiskalt war. Er eilte in das zunächst gelegene Haus und rief den dort wohnenden Leuten zu, sie möchten einmal bei Stockhausen nachsehen, da müsse sich ein Unglück zugetragen haben. Nun gingen mehrere in das Stockhausen'sche Haus. Hier bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick dar. Der junge Uhrmacher lag auf der Seite, mit dem Kopf hinter der Hausthür, die Brust war von Sägen zerseht, ein Stich in's Herz hatte ihn getödtet; ein ande er war ihm in ein Auge verseht worden, auch oben auf dem Kopfe zeigte sich eine Wunde, die von einem Stiche herrührte. Gleich bei ihrem Eintritte lag die unglückliche Mutter, ebenfalls eine Leiche; sie hatte eine andere Verletzung am Kopfe und ebenfalls den Todesstoß in die Brust erhalten. Der junge Mann hatte noch ein Stück von einem Maßstock in der Hand, ein Zeichen, daß er von der Arbeit aufgehalten und in das Haus getreten war, wo ihn sein gräßliches Schicksal ereilte. Neben jeder Leiche befand sich am Boden eine Wunde. Drei Petroleumlampen, welche in dem Zimmer standen, das Mutter und Sohn zur gemeinschaftlichen Wohnung diente, waren vollständig ausgebrannt und erloschen. Dieser Umstand sowie das Geräusch der herbeigekommenen Aertze, wonach bei beiden Leichen die Todesstunde schon vor längerer Zeit eingetreten war, lassen schließen, daß die entsetzliche Missethat am Abend vor Weihnachten vollführt wurde. Da, wie man nach einer Ueide in dem Uhrmacher verschunden waren, so scheinen die beiden Leute einem Raubmord zum Opfer gefallen zu sein. Wie man ferner glaubt annehmen zu sollen, ist der Sohn, welcher dem oder den Thätern die Thür aufschloß, sofort niedergemacht und dann die Mutter, welche ihm in den Flur gefolgt war, abgeschlachtet worden. Die vorerwähnte kranke Frau hat von dem Verbrechen keine Ahnung gehabt, sie lag die Nacht, sowie den gefrigen Tag über ohne Pflege und konnte nicht begreifen, daß Frau Stockhausen sie an dem heiligen Tage so ganz vergehen habe. Sie wurde gestern Abend nach dem Hospital übergeführt. Die Vertheidiger hat sich eines Mannes, gegen welchen sich Verdacht erheben, versichert.

Königliche Mittheilungen.

Berlin, 28. Dezember.
 — In hergebrachter Weise wird sich, wie man der „Nat.-Ztg.“ schreibt, die gesamte königliche Familie am Spätherabend im kaiserlichen Palais bei den Majestäten befinden. Eben so ist der Neujahrsempfang bei den Majestäten in üblicher Weise geordnet. Der Kaiser empfängt zur Begrüßung nach der Reife seinen Hofstaat, die Mitglieder der königlichen Familie, die Generalität, die Minister, den Bundesrath, die Postämter und das diplomatische Korps. Auch für die Hofflichkeiten in der Karnevals-Saison sind Anordnungen bereits ergangen, nach welchen sich auch hier alles in gewohntem Geleise halten wird. Fürstliche Besuche stehen am höchsten Hofe in diesem Winter kaum in Aussicht, dagegen erhält sich die Angabe, daß der König und die Königin von Italien spätestens im Monat Mai den Besuch des Kronprinzen erwidern werden.

— Wie die „N. Pr. Ztg.“ meldet, hat der Kronprinz am Tage seiner Abreise von Rom dem Gefandten von Schlozer sein Bildnis verehrt. Dasselbe stellt als Brustbild den Kronprinzen in Feldmarschalls-Uniform mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens dar. Umgeben ist das Bild von einem Rahmen aus schwarzem Ebenholz, welchen oben eine Krone ziert.
 — König Humbert von Italien hat die Einladung unseres Kronprinzen zu einem Besuche in Berlin angenommen und dürfte derselbe wahrscheinlich im Frühjahr stattfinden.

— Von „unterrichteter Seite“ geht der „Nat.-Ztg.“ über den Inhalt der Unterredung des Kronprinzen mit dem Papste die folgende Mittheilung zu: Auf die Auerde des Papstes, daß er sich freue, den Sohn eines so erlauchten Vaters und einen im Kriege und Frieden so bewährten Fürsten bei sich begießen zu dürfen, antwortete der Kronprinz: Als Gast Sr. Majestät des Königs von Italien nach Rom gekommen, habe er erlaubt nicht verfehlen zu sollen, auch Seiner Heiligkeit durch seinen Besuch seine Ehrerbietung auszudrücken. Nachdem der Papst wiederholt seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, bewegte sich das Gespräch über die in allgemeineren Formen, bewegte sich über die Reise in Spanien, über frühere Ausenftalte des Kronprinzen in Italien, über den Aufenthalt des Papstes als Nuntius in Brüssel u. S. w. Endlich fragte der Papst: Ob Seine kaiserliche Hoheit ihm keinerlei Eröffnung zu machen hätte. Der Kronprinz erwiderte: daß ihm, der, wie gesagt, lediglich nach Rom gekommen sei, um dem König von Italien zu danken für zahlreiche Beweise der Gastfreundschaft, keinerlei Mission hätte übertragen werden können, um so weniger, als auch diese Reise nach Rom erst vor etwa acht Tagen beschlossen worden sei und schon durch diese Thatsache ausgeschlossen werde, was Seine Heiligkeit anzudeuten beliebe. Hierauf antwortete der Papst: Er sei Seiner Majestät dem Kaiser ausdrücklich dankbar für die Wiedereröffnung des Bischofs von Simbrugg, es sei dies ein Akt wohlwollend entgegenkommener Gesinnung. Der Kronprinz äußerte hierauf, daß er durch seine längere Abwesenheit über die Einzelheiten des Falles nicht näher unterrichtet sei. Der Papst fuhr fort, er hoffe und wünsche von Herzen, daß Sr. Majestät der Kaiser seine friedliebende und erleuchtete Gesinnung auch durch die Wiedereröffnung der Oberhirten der Bistümer Wien und Köln bezeugen werde. In Beantwortung dessen wies der Kronprinz von Neuem darauf hin: daß der Zweck seiner Reise, wie er schon bemerkt habe, jede Mission ausschliesse, ferner auf den Umstand, daß er die in Betracht kommenden komplizierten Einzelheiten in dem Augenblicke nicht völlig beherzige. Der Papst verließ hierauf diese konträren Fragen und be sprach nur noch im Allgemeinen die zwischen der Kirche und Preußen bestehenden Differenzen; es gehörte zu den heißesten Wünschen seines Lebens, dessen Tage ja gezählt seien, den Frieden herzustellen zu sehen, und er hege die Zuversicht, daß der Besuch des zukünftigen Herrschers nur dazu beitragen könne, seinem Wunsche Erfüllung zu bringen. Der Kronprinz nahm diese Aeußerungen dankend entgegen und wollte dieselben seinem kaiserlichen Vater übermitteln, der ja in allen Fragen ein Fürst des Friedens sei. Die Unterredung hatte genau 46 Minuten gedauert. Der Kronprinz selbst hat von dem Besuche des Papstes einen angenehmen Eindruck empfunden. Er begreift ihn als einen feinen, lebenswürdigen Herrn von annehmender Gemüthsart und Wohlwollen, mit dem es sich wohl verkehren lasse.

— Die Nachricht, daß der Papst Herrn v. Schlozer den Großorden des Piusordens verliehen habe, ist un begründet.
 — Nachdem er gestern Mittag eine Sitzung des

Staatsministeriums präsidirt, ist der Minister des Innern Herr v. Pottkammer nach Friedrichstraße abgereist.

— Die Umwandlung der gegenwärtigen Gesandtschaften in Madrid und Berlin zum Rang von Botschaften soll demnächst bevorstehen.

— Die Einigungs-Kommissionen Berlins werden mit Zustimmung des Magistrats dem Abgeordnetenhaus eine Proteste gegen die Verhandlungen seitens der Herren Wagner und Bremer einreichen.

Telegraphische Nachrichten.

München, 27. Dezember. Der Bildhauer Lorenz Gebon ist nach längerem Leiden heute gestorben.

Wien, 28. Dezember, früh. In Zence (Sesien) hat, wie die „Presse“ meldet, in der Nacht zum Donnerstags ein hartes, 3 Stunden dauerndes Erdbeben in der Richtung von Nordwest nach Südwest stattgefunden. Die Einwohner flüchteten aus den Häusern und vertrachteten die Nöthe auf freiem Felde.

Aggram, 27. Dezember. Der Landtagspräsident Krejlik und der Vizepräsident des Landtags, Porvath, haben die Präzidentenwürde niedergelegt.

Triest, 27. Dezember. Der Lloyd-Dampfer „Trit“ ist heute Nachmittag aus Konstantinopel hier einetroffen. Doro, 27. Dezember, Abends. Ein englischer Schooner aus Jersey hat hier 53 Leberlebens des auf hohem Meer gebliebenen belgischen Dampfers „Nantyn“ aus Land geholt.

Paris, 27. Dezember, Abends. Der Senat genehmigte das gesamte Ausgabenbudget mit Ausnahme desjenigen für das Arbeitsministerium. Verschiedene von der Deputirtenkammer votirte Kredite, welche von der Budgetkommission des Senats gelehrt worden waren, wurden wieder hergeleitet. — Die Deputirtenkammer begann die Beratung der Vorlage betreffend die Genehmigung eines Kredits von 60 Millionen Francs zur Entwicklung der Kolonisation in Algerien. Der Kriegsminister Campen und der Marineminister Peyron brachten drei Gelegenheitsreden ein über die Zusammenlegung des Kolonialarmees. Der erste Entwurf betrifft die Verlegung von Offizieren der Landarmee zur Marine-Infanterie, der zweite die Reorganisation der Marine-Infanterie und der dritte die Organisation der für Afrika bestimmten Arme.

Paris, 27. Dezember, Abends. Der „National“ und andere Aenbblätter billigen die der Regierung zugesandene Absicht, von China eine Kriegesflottenbeschaffung zu verlangen, falls die Anwesenheit regulärer chinesischer Truppen in den Reichen der Feinde Frankreichs konstant wird. — Nach Nachrichten aus Madrid soll die Reise des Grafen von Paris nach Madrid eine beschlossene Sache sein. Der Prinz würde im Palais des Königs Wohnung nehmen. — Das Journal „Paris“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die Regierung noch nicht über den Zeitpunkt der im Jahre 1884 zu emittirenden Anleihe beschlossen habe; dieser Zeitpunkt sei keineswegs so nahe bevorstehend, wie man glaube.

Belgrad, 27. Dezember, Abends. Der König hat ein Manifest an die Armee erlassen, in welchem er derselben seinen Dank für ihre Aufopferung und Pflichttreue ausspricht und die Tapferkeit und Ausdauer der Soldaten bei der Ausübung des Dienstes für König und Vaterland rühmt.

New-York, 27. Dezember. General Grant ist am Montag Abend von seiner Wohnung beim Aussteigen aus dem Wagen ausgeglitten und hat sich eine Querschnitt der Hüfte zugezogen, die indes zu ernstlichen Verletzungen keinen Anlaß giebt.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Hänsch in Halle.

Beseitigung des Magenkatarrhs.

Herrn Johann Hoff, Vorkaufmann der meisten Fürsten Europas, Berlin, Neue Wilhelmstraße 1, Empfänger des Malztractat-Gesundheitsbieres. Wien, am 11. September 1883. Ich kann nicht umhin, Ihnen für die wunderbare Heilung des Magenkatarrhs, welcher meinen Mann seit vier Monaten befallen hielt, meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Mein Mann gebraucht wiederholt Mittel, doch leider ohne Erfolg, bis er durch Zufall Ihre so wunderbar wirkenden Johann Hoff'schen Malzpräparate in der Zeitung angeblinnd las. Er machte einen Versuch und schon nach kurzem Gebrauch Ihres Johann Hoff'schen Malztractat-Gesundheitsbieres trat eine Besserung ein, und jetzt, nach der einundzwanzigsten Flasche, ist mein Mann vollkommen genesen und kann seinen Beruf nachgehen. Nehmen Sie meinen und meines Mannes aufrichtigsten Dank entgegen, und habe ich nur die Bitte, dieses Extract zum Besse Ährlich Verleider veröffentlicht zu sehen. Hoff'sches Gesundheitsbier.

Franziska Platenik, Neulandhaus, Goldschlagsasse 28.
 Preise: 6 Flaschen Malztractat-Gesundheitsbier incl. Fl. 3,60 M. — Concentrirtes Malz-Extract, mit und ohne Zien, per Flacon à 3 M., 1,50 M., 1 M. — Malz-Coccolade I. à Fl. 3,50 M., II. à Fl. 2,50 M. — Eijen-Malz-Coccolade per Fl. I. 5 M., II. 4 M. — Malz-Coccoladen-Pulver in Flaschen à 1 M. und 1/2 M. — Bräu-Malz-Bonbons in Cartons à 80 ð. — Aromatisches Malzweizen I. 1 M., II. 75 ð., III. 50 ð., IV. 30 ð. — Aromatisches Malz-Bonbon à 1/2 M. und 1 M.
 Verkaufsstelle bei: **D. Lehmann und Helmhold & Comp.** in Halle. Weitere Niederlagen werden durch das General-Depot **A. B. Robert** in Magdeburg errichtet.

G. L. DAUBE & Co.,

CENTRAL-ANNONCEN-EXPEDITION

der deutschen u. ausländischen Zeitungen

in Halle a/S., Mühlerraben 2a,
 sowie in allen übrigen grösseren Städten des In- und Auslandes
 übernehmen die Besorgung aller Art Anzeigen in sämtlichen Zeitungen,
 Fach-Zeitschriften, Kalender etc. etc. der Welt.

Prompte Beförderung. — Billigste Bedienung.

Bei Aufträgen von Belang höchster Rabatt.
 Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Der Laden Brüderstrasse 4

nebst den angrenzenden Räumlichkeiten ist per 1. Januar zu vermieten.

Martinberg 9 ist die herrschaftl. Parterre-Wohnung zu vermieten und 1. April 1884 zu beziehen.

Große herrsch. Wohnung mit Garten v. d. Weisthor 1. April zu verm. Zägerplatz 3, b. Heubitzstraße 3 sind die 1. und 2. Etage, best. aus 4 St., 2 K., Küche nebst Zubehö., zum 1. April zu vermieten. Best. 11-3.

Friedrichstraße 18, am Friedrichsplatz, die 2. Etage, 4 Stuben, 3 Kammern und Zubehö., zum 1. April beziehbar, zu vermieten.

Part.-Wohnung, 2 St., 2 K., Küche, verchl. Entrée, Zub., Gartenp., an ruh., anst. Jan. 1. April zu v. Unterplan 9, I.

Große Ulrichstraße 46 habe 1. Etage zum 1. April zu vermieten.

Wohnung zu vermieten, Opiern beziehbar, angen. Lage Mitte d. Stadt, 4 St., 5 K., Keller, Küche u. sonst. Zub. Näheres in der Exped. d. Bl.

2 Stuben, Kammer, Küche u. Zubeh. sof. od. 1. Januar z. verm. H. Ulrichstr. 7, P. III.

2 St., 2 K., Küche und Zubehö., großes Part., 1. April zu vermieten Klausdorferstr. 12. Etage an ein. Seite verm. Ludwigstr. 11, I.

Möbl. Etage nebst Schlafkabinett für zwei Herren vom 1. Januar ab zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Bl.

Gut möbl. Etage 1. Januar beziehbar Landwehrstraße 16, im Laden.

Möbl. Etage u. K. Parfstraße 15, I.

St. nebst Zubehö. verm. Brunnswarte 7.

Große, gut möbl. Etage und Kammer zum 1. Januar zu vermieten.

Karlplan 3, I., an der Poststraße.

Anst. Schlafstelle gr. Wallstraße 24.

Ein anst. Mädchen als Wirthschafterin gesucht Parfstraße 24, II.

Ziehleiterstelle verm. Hofgr. Wallstr. 24.

Pfardestall sofort oder später zu vermieten neue Promenade 12.

Gesucht.

Eine herrschaftliche Wohnung, sowie in demselben Hause auf dem Hofe befindliche größere helle Räume zur Fabrication von Schuhwaaren per sofort oder zum 1. April zu mieten gesucht. Nähere Auskunft bei

H. Graefe, gr. Märkerstraße 7.

Eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche und Zubehö., in der Nähe des Königsplatzes oder der Bahn, wird sofort gesucht.

Offerten abzugeben bei

Herrn **Robert Gohn**, Steinstraße.

Gesucht.

wird von einem älteren Herrn per Oftern eine Wohnung zu 200-250 M. Nähe der Königsstraße. Offerten abzugeben bei

Aug. Peter, Königsstraße 20a.

Handwritten signature

Montag, Ab. 8 1/2 Uhr **Bille**, H. Klausstr. 8.

Hallescher Turn-Verein.

Montags und Donnerstags Übung.

für den Aufstellungsbau verantwortlich: **W. Hagemann** in Halle.